

Fürchte dich nicht!

eine brasilianische Stimme zur Ökumenischen Dekade

VON ROSA MARGA ROTHE

Die Frau lebt im Patriarchat und das Patriarchat lebt in ihr

Jesus von Nazareth hat seine Jünger gelehrt, daß sie niemand anderen denn ihn als Herrn und Meister ansehen sollen. Es gibt nur den einen Vater, und dieser, der auf mütterliche Art und Weise für alle sorgt, sei auch *ihr* Vater. Auch den Jüngern Jesu sei es nicht erlaubt, Meister- und Vormundstand einzunehmen. Jesus hat durch seine neue Lebenspraxis seine Nachfolger und Nachfolgerinnen dazu ermutigt, allen Ausgeschlossenen die neue und gute Botschaft der Gemeinschaft unter den Menschen und dadurch mit Gott zu verkünden, die er selbst durch seine Worte und Taten erprobt und bewiesen hat. Er hat die Mauern des Patriarchats Stück für Stück, Stein um Stein zerbröckelt, weil es die Mauern der Unsicherheit, der Angst und der Fesseln sind. Die Strahlen des befreienden Lichtes haben neues Leben bewirkt. Das weibliche Element der göttlichen Dreieinigkeit (Ruach) hat das Licht im Römischen Reich verbreitet. Im Gegensatz zu den Jüngern, die drei Jahre lang intensiven Unterricht erfahren hatten, haben die Frauen die Botschaft des befreienden Lichtes viel eher erkannt. Trotzdem werden sie nicht oder nur selten genannt.

Wie z. B. die Salbungs- und die Auferstehungsgeschichte zeigen, haben die Frauen den Aufbruch der neuen Zeit begriffen und verbreitet. Die Neue Familie (Mk 10,29ff) mit neuen Brüdern, Schwestern, Müttern und Kindern, aber ohne irdischen Vater bedeutete den Abbau des Patriarchats. Diese Neue Familie, in der die Frauen eine wichtige Rolle spielen, ist allerdings in den folgenden drei Jahrhunderten erneut durch den patriarchalen Bann eingeeengt worden. Die Frau wurde zurückgezwungen in eine stille, demütige Stellung. Diese Unterdrückung wurde zudem, wie z. B. 1 Tim 2,9ff zeigt, mittels der „Heiligen Schrift“ legitimiert. Inzwischen steht jedoch fest, daß der Verfasser dieses Briefes aus der 2. oder 3. Christengeneration stammt. Er lebte also zu einer Zeit, als man schon um den institutionellen Rahmen der Kirche besorgt war. Die Strukturen der Institution waren inzwischen wichtiger geworden als die Dynamik des lebendigen und lebenspendenden Wortes.

Während die Frauen weiterhin die Dynamis der Kirche pflegten, fielen die Männer in die Hybris des Patriarchats zurück. Die ehemals gärende Hefe des Evangeliums wird in immer hermetischer werdende Strukturen verbannt und das Salz in die sogenannten „westlichen“ Kulturen eingewaschen und darin aufgelöst. Dabei wird die Dynamis mit Hybris gleichgestellt und als „Macht“ übersetzt. Den Frauen wird gesagt, daß sie sich von dieser Macht fernhalten sollen. So lebt die Frau im Patriarchat und das Patriarchat lebt in ihr. Familie, Kirche und Gesellschaft sorgen dafür, daß diese Ordnung als heilige Tradition festgehalten wird. Gott sei Dank läßt sich die Ruach jedoch nicht verbannen und wird der Sauerteig an der Peripherie der Kirche weitergereicht.

Die Frau auf der Suche nach der ihr geraubten Würde

Schon lange vermuteten die Frauen, daß irgend etwas nicht stimmt. Warum werden die meisten Frauennamen in der Geschichte der Männer verschwiegen? Wer schreibt eigentlich Geschichte? Ist es nicht immer der Eroberer anderer Völker, der die Sozialgeschichte des sog. schwachen und unvollkommenen Geschlechts schreibt? Warum wird Gott immer als Herr, also immer männlich dargestellt? Wie hat sich Jesus wirklich den Frauen gegenüber verhalten? Wie sieht es dagegen in der Kirche aus?

Zweifellos wären „Paulus“-Briefe aus weiblicher Feder ganz anders. Damals konnten Frauen noch nicht schreiben, und auch heute noch bilden unter den Analphabeten die Frauen die Mehrzahl. Gerade darin liegt für die Privilegierten, den in der Männergesellschaft zugelassenen Frauen, eine große Herausforderung. Allerdings muß diese Frau erst wieder zurückfinden zu ihren Schwestern, um mit ihnen gemeinsam dem Labyrinth des Patriarchats zu entkommen. Oft sind die Fesseln schon so tief ins Fleisch eingewachsen, daß die Frau immer wieder der Versuchung unterliegt, den Befreiungsweg beider Geschlechter umgehen zu wollen. Die Natur hat jedoch das weibliche Wesen mit dem nötigen Mut ausgestattet, der dazu befähigt, Risiken eingehen zu können. Deshalb ist die weibliche Perspektive auch mehr immanent als transzendent. Befreiung bedeutet für die Frau eine konkrete Verwandlung und nicht eine abstrakte Vorstellung, wie ihn der westliche Begriff der „Seele“ darstellt. Am eigenen Körper erfährt die Frau die ihr aufoktroyierte Entfremdung.

Tief in ihrem Innern spürt sie den Hunger ihres Fleisches und den ihrer Kinder – Fleisch vom eigenen Fleisch. Sie kann sich auch als Mutter fühlen, ohne eigene Kinder geboren zu haben. Sie begreift, wie es Jesus die Ein-

geweide umwühlte, als ihn die Leiden und die Ungerechtigkeiten, die seinen Mitmenschen angetan wurden, zum Mitleiden und Handeln veranlaßten. Selbst die Analphabetin hat es gelernt, die Zeichen zu lesen: die Zeichen des Lebens und die Zeichen des Todes, die schaffende Kraft der Dynamis und die zerstörende Kraft der Hybris. Während die Dynamis das Ergebnis der unbezahlten, aber lebensschaffenden Frauenarbeit ist, wird die Hybris durch die Vernichtungen in der durch die Männer gesteuerten Welt offensichtlich.

Die kleine Gemeinde in Belém

Im Norden Brasiliens, am Amazonasdelta, liegt Belém, Bundeshauptstadt von Pará. Von den 150 000 Einwohnern leben 10 % im Überfluß. Mehr als die Hälfte der Arbeitnehmer verfügt nicht über ein geregeltes Einkommen. Für 45 % der Kinder im schulpflichtigen Alter gibt es keine Schulplätze, sie leben von Gelegenheitsarbeiten (Waschfrau, Hausmädchen, Straßenverkauf, Prostitution) und von gelegentlichen Diebstählen, mitunter im Dienst der Polizei.

Die Gemeinde der Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) lebt, wie das in vielen Gemeinden der Fall ist, vom Arbeitsbeitrag der Frauen. Der entscheidende Unterschied besteht jedoch darin, daß die Frauen in Belém proportional zu ihrem Arbeitsbeitrag auch an den Entscheidungen beteiligt sind. Von den 7 Personen, die unseren Vorstand bilden, sind 5 Frauen. Die bei uns engagierten Männer gehören der Nachwuchsgeneration an, sind also in unserer Gemeinde herangewachsene Kinder und Jugendliche. Unsere Teams sind, was Alter, Geschlecht und Sozialstand anbelangt, gemischt. Es gibt bei uns eigentlich keine spezifische Frauenarbeit, keine Frauengruppe oder Frauenhilfe. Die große Beteiligung der Frauen führt jedoch zu einer Prägung der Arbeit durch die weibliche Perspektive. Es sind die Frauen, die eine besondere Sensibilität gegenüber Unrecht und Unterdrückung entwickelt haben, die – selbst zu den Unterdrückten gehörend – bei Gottesdiensten, Bibelstudien, verschiedensten Kursen, Seminaren und praktischen Arbeiten ihre und damit die Perspektive aller Unterdrückten und Ausgebeuteten der Gesellschaft einbringen.

In dieser Arbeit erfahren wir die besondere Bedeutung der Botschaft Christi: die Botschaft an die Armen, Unterdrückten und Marginalisierten bedeutet Befreiung zum Handeln. Es gilt, den Fatalismus zu besiegen, um sich auf einen Wandlungsprozeß einlassen zu können – vom Objekt zum Subjekt zu werden. Obwohl dieser Prozeß mit viel Schmerz und vielen Konflikten verbunden ist, verspüren wir bereits die Befreiung und erleben täg-

lich, daß man nicht erst an sich selbst arbeiten muß, um dann mit den anderen zu arbeiten, sondern daß beides zusammengehört. In der Gemeinde, die ständig aufgefordert wird, sich für Menschen einzusetzen, die ihrer Rechte, ihrer Würde und Habseligkeiten beraubt wurden, werden die Beteiligten ihre eigenen Fesseln los. Die Erfahrung und Freude, am Reich Gottes mitwirken zu können, macht aus unterdrückten und demütigen Kreaturen zuversichtliche Menschenkinder, die, weil sie geliebt werden, auch Liebe austeilen können. Weil sie Geduld erfahren, können sie auch die Schwächen der anderen ertragen. Weil sie selbst einen Lernprozeß intensiv durchleben, können sie andere dazu ermutigen. Weil sie Solidarität zu schätzen gelernt haben, können sie diese fördern. Weil es nur einen Vater gibt, sind alle Menschen Geschwister. Weil Jesus Christus souverän ist, darf sich niemand erlauben, Herrschaft über seine Mitmenschen auszuüben. Darauf müssen die Frauen bestehen – vor ihren eigenen Männern, Brüdern, Söhnen und auch vor den Kirchenmännern.

Die prophetische Mission der Frauen

Denunzieren ist in der deutschen Sprache ein negativ geprägter Begriff, der vielfach im Sinne von Verrat angewandt wird. Wenn im folgenden von „Denunzieren“ gesprochen wird, soll dies jedoch von der prophetischen Tradition des Alten Testaments her als „Anprangern“ verstanden werden: als Klage vor Gott und als öffentliche Anklage der Unterdrücker und Ausbeuter.

„Anprangern und Denunzieren“ – diese Begriffe sind in unserer Praxis untrennbar. Denn die Botschaft vom Reich Gottes demaskiert die Unterdrückung und Ungerechtigkeit. So klagt die Verkündigung der Gewaltlosigkeit Jesu zugleich die physischen und psychischen Gewaltakte gegen Frauen an. Denunziation ist nie ein individueller Akt und hätte als solcher auch nie die Möglichkeit, gehört zu werden. Die dazu notwendige Gemeinschaft bedarf der Organisation. Doch eben dieser Prozeß, sich zu organisieren, bereitet den Schwachen und Wortlosen Probleme. Obwohl sie intuitiv um die befreiende Kraft der Dynamis wissen, haben sie in ihrem bisherigen Leben Organisation nur als eine erdrückende Machtstruktur, als Hybris erfahren.

Auch die Frauen der „Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien“ kennen dieses Problem. Einerseits fordern die kirchlichen Statements alle zum mutigen Bekennen und zur Anklage der Ungerechtigkeit auf, andererseits werden den Organisations- und Partizipationsversuchen der Frauen in

der Kirche immer wieder Barrieren entgegengestellt. Die Frauen erfahren Kirche als eine gegen sie gerichtete Macht. Diese männliche Herrschaftsstruktur der Kirche ist noch extremer und antiquierter als die der Gesellschaft. Wenn die männlichen Kollegen in ihrem Machismo kritisiert werden, halten sie den Frauen empört entgegen, daß deren Ziel lediglich die zukünftige Unterjochung des Mannes sei.

Die Vertreter des kirchlichen Patriarchats wehren sich gegen jede Initiative der Frauen, inhaltlich und strukturell autonome Treffen durchzuführen. Trotzdem gelingt es Frauen, in immer wachsenden Kreisen zusammenzukommen. Verbunden mit der Bewußtseinsbildung der Frauen wächst auch ihre Forderung nach Anerkennung ihres Einsatzes in Kirche und Gesellschaft und gleichberechtigter Partizipation. Eine wirkliche Partizipation meint eben nicht, patriarchatstreue, von der Männerkirche ausgewählte Frauen als Alibi für eine nicht vorhandene Geschwisterlichkeit zu Versammlungen zu entsenden, sondern Frauen der Kirche das Recht einzuräumen, ihre Vertreterinnen selbst zu bestimmen. Solange die Kirchenleitung diese legitimen Forderungen nicht anerkennt, besteht die einzige Möglichkeit darin, direkte Kontakte zu pflegen, das heißt von Frauen zu Frauen, im In- und Ausland. Sie haben sich für uns Frauen als wichtig erwiesen. Oft ist die von den Frauen geleistete Pionierarbeit von der brasilianischen Kirche nicht anerkannt worden. Das durch die Kontakte erwachte Interesse ausländischer Gruppen und Organisationen zwang die Kirche aber, ihre Existenz nicht weiter zu übersehen. Vielfach wurden dann die Arbeitsbeiträge der Frauen von der Männerkirche zu ihrem Aushängeschild umfunktioniert, was aber keineswegs zu einer weiteren konkreten Unterstützung führte.

Das Recht auf Selbstbestimmung bezieht sich auch auf den Bereich der Arbeit in der Kirche. Die Frauen wollen nicht mehr die unbezahlten, gutmütigen, zu jeder Arbeit bereiten Pfarrfrauen sein, von denen einige sogar ein angefangenes oder abgeschlossenes Theologiestudium haben. Und diejenigen unter den Frauen, die als Pastorinnen arbeiten, wollen nicht länger durch eine Kontrolle der Kirche drangsaliert werden, die sich nicht nur auf das berufliche, sondern auch auf das private Leben erstreckt. Dem Patriarchat erscheint es als ganz normal, daß die Frau mehr arbeitet, weniger mitbestimmt und auch weniger verdient. Es empört die kirchlichen Patriarchen, wenn die Frau sich nicht in die männlichen Schemen einfügt. Es empört die Visitationskommission, unter dem Schreibtisch der zu prüfenden Vikarin eine Puppe ihrer Tochter zu finden. Es empört die Herren Kollegen, wenn eine Pastorin nicht unter der direkten Kontrolle des Herrn Pastors leben und arbeiten möchte. Es empört die Männer der Kirche, wenn

eine Frau nicht länger bevormundet oder herumkommandiert werden will. Und erst recht finden sie es unverschämt, daß die Frauen sich ohne sie versammeln wollen, wo wir doch alle Brüder sind.

Innerhalb der IECLB gibt es bisher nur einen offiziell anerkannten Frauenarbeitskreis: die OASE. Der Großteil von nationalen wie internationalen Kontakten, die sich auf das Thema Frau und Kirche beziehen wie auch auf die Frauendekade, wird daher von der Kirchenleitung in die Zuständigkeit der OASE gestellt. Die Arbeit der OASE ist die klassische Frauenhilfsarbeit. Viele der in den Kirchen engagierten Frauen in Brasilien sowie weltweit wissen jedoch, daß das Thema Frau, Theologie und Kirche weitaus mehr umfaßt, ja sogar die bisherige Konzeption traditioneller Frauenhilfe in Frage stellt. Die OASE lädt manchmal auch engagierte Pastorinnen zu ihren Treffen ein, allerdings ohne die notwendige Kostenübernahme. Denn in einem Land wie Brasilien, das 8.511.965 qkm² groß ist und in dem wir Pastorinnen in den entlegensten Winkeln dieses Landes arbeiten, sind wir vielfach auf das Flugzeug angewiesen. Trotz dieser Hindernisse und trotz des Widerstandes der Kirchenleitung gelang es Anfang der 80er Jahre einer Gruppe von Pastorinnen und Theologiestudentinnen, finanzielle Unterstützung zu erlangen und eine Frauengruppe ins Leben zu rufen. Seitdem findet ca. einmal im Jahr ein Treffen der in der Kirche engagierten Frauen statt.

Ende Juni 1990 trafen wir uns in Esteio-RS zum erstenmal zu einem Seminar im Haus der dortigen Pastorin. Dort kochten wir auch unsere Mahlzeiten, denn eine jede von uns hatte Lebensmittel mitgebracht. Auch unsere Schwestern, die müde und erschöpft den Talar an den Nagel gehängt haben, wurden bei der Einladung nicht vergessen. Auf unserem Treffen kam viel Leid und Schmerz über unsere Situation als Frauen zum Ausdruck. Wir haben diesen Schmerz miteinander geteilt, aber wir haben dabei auch unsere Kraft und unsere Hoffnung auf Veränderung erneuern dürfen.

So drückten wir in einem Schreiben an die Kirchenleitung unsere Unzufriedenheit über das mittelalterlich anmutende Pfarrgesetz aus; speziell der Artikel 24 des „Regulamento do Ministério Pastoral“ wurde kritisiert. Während in der Staatsverfassung und in weltweit proklamierten Menschenrechten jedem Menschen unabhängig von Geschlecht, Rasse und Religion gleiche Rechte und Freiheiten garantiert werden, will die Kirche als Arbeitgeber über die Konfession und Lebensweise der Pfarrfamilie bestimmen: der Ehepartner hat derselben Kirche anzugehören, die Heirat muß dem Distriktpfarrer zuvor angezeigt werden, das Familienleben soll Sinnbild einer christlichen Musterehe sein usw. Die Leibeigenschaft existiert in den

modernen Gesellschaften nicht mehr, nur die Kirche scheint dies immer noch nicht begreifen zu wollen. Beim folgenden Generalkonzil wurde dann deutlich, daß die regionalen Synoden für eine Änderung des Pfarrgesetzes sind. Doch dieser Prozeß wird langsam vor sich gehen – wie alle kirchlichen Veränderungen – und dies, obwohl von dem Treffen der Pfarrerrinnen bereits konkrete Änderungsvorschläge vorliegen. Wir Frauen der Kirche werden alles daransetzen, solche Prozesse zu beschleunigen, und darauf achten, daß der kirchliche Apparat dabei nicht einschläft.

Unsere Schwerpunkte

Unsere Zusammenkünfte, unsere Arbeit sind generell durch drei Schwerpunkte markiert: In welcher Situation stehen wir heute? Wo sind unsere Wurzeln, unsere Geschichte(n), unsere Vergangenheit(en)? Wie wollen und können wir etwas verändern?

1. Der Erfahrungsaustausch über unsere Situation als Frau und Theologin stellt für uns ein Grundbedürfnis dar. Vielfach in den Einzelkampf, in die Isolation gedrängt, fragen wir uns nach dem Schicksal unserer Schwestern, das auch das unsrige ist. Wie steht es um unsere Situation als Pastorin in der Kirche? Eine Umfrage aus dem Jahr 1990 zeigte z. B., daß das Durchschnittsalter der Pastorinnen 32 Jahre beträgt und ihre durchschnittliche Amtszeit 3,9 Jahre. 81,8 % der Pastorinnen sind verheiratet, 77,7 % davon mit Pastoren. Im Gegensatz zu 100 % der Pastoren beziehen jedoch nur 46,1 % der Frauen ein reguläres Pfarrgehalt. Die Zahlen zeigen bereits, daß unsere Kirche noch keine Kirche von Männern *und* Frauen ist. In unserem Erfahrungsaustausch fragen wir auch: Wer von uns erfährt seitens der Kirche Diskriminierung und in welcher Form? Von nun an sammeln wir die Fälle von Frauendiskriminierung, um diese anzuprangern, damit sich unsere Kirche ändert. Von nun an fordern wir auch die Rechte ein, die uns auf dem Papier schon zugesichert sind, doch in deren Genuß wir noch nicht oder nur wenig gekommen sind: im Fall des Mutterschaftsurlaubs soll die Gemeinde von der Kirche nicht länger alleine gelassen werden, wie es in der Praxis oft geschieht, so daß Pastorinnen ihren Mutterschaftsurlaub abbrechen, weil sie sich ihrer Gemeinde gegenüber verpflichtet fühlen.

2. Die Frage nach unseren Wurzeln, unserer Vergangenheit, unserer Geschichte erhält für uns als Frauen Lateinamerikas, dessen Geschichte als Geschichte der Eroberer, der Ausbeuter und Unterdrücker geschrieben worden ist und im nächsten Jahr vielfach als solche gefeiert wird, besondere Bedeutung. Dieser Prozeß der Wurzelsuche umfaßt zwei Schritte: Einerseits

geht es um das Aufspüren unserer scheinbar verlorengegangenen Geschichte in der Gesellschaft, der Kirche, der Theologie, der Philosophie, des Lebens schlechthin. Das Fehlen dieser Zeugnisse schmerzt; denn es vermittelt das Gefühl, daß Frauen keinen Wert für die Gesellschaft, die Wissenschaft, die Geschichte, das Leben hatten – mit einem Wort, als würden wir in der Nachfolge dieser Frauen ein wertloses Erbe antreten. Andererseits sind wir gezwungen, jahrhundertealte Traditionen und Konzepte aufzuarbeiten. Innerhalb dieser Aufarbeitung gilt es auch, den eigenen Kopf von Schablonen und Prägungen zu befreien, z.B. nicht nur zu sehen, wie die Leibfeindlichkeit in der Theologie verankert wurde und sich dann in ihre Geschichte einschrieb, sondern auch unseren Körper als etwas Gutes und Wichtiges zu empfinden. Manchmal hilft der zweite Schritt auch dabei, den ersten zu tun: denn dort, wo das Zeugnis der Unterdrückten, ihre Geschichte fehlt, wird vieles wieder erkennbar, wenn wir das Zeugnis des Unterdrückers gegenlesen und damit zwischen den Zeilen unsere eigene Geschichte lesen.

3. Die Frage des Veränderns ist ungeheuer schwierig. Unsere Geschichte des Erwachens, des Aufbegehrens, etwas zu verändern, ist noch sehr jung, wenn wir an die über 3000 Jahre alte Geschichte denken, in die sie eingebettet ist. Wir wollen nicht einfach nur eine gerechtere Partizipation am Vorhandenen, sondern auch die Veränderung von Inhalten. Dieser Weg ist nicht so schnell gangbar, wie wir oder andere es gern hätten: das endgültige Ziel unseres Aufbruchs zu bestimmen, kann daher nicht in einem Zug gelingen, sondern ist ein Weg mit vielen Etappen. Wir werden uns dabei manchmal verirren, manchmal ermüden und trotzdem auf unserem Weg ein Stück vorankommen. Es stärkt uns, daß wir dabei auch Altes mit neuen Augen sehen und Neues entdecken können. Indem wir bewußt als Frauen die Bibel lesen, entsteht eine neue, eine feministische Hermeneutik. Wir entdecken in Texten neue Schwerpunkte, und eine Perikope wie die über die Witwe und den Richter (Lk 18,1-8) beginnt wieder zu leben. Texte, die innerhalb der patriarchalen Kirche wenig Beachtung fanden, erhalten plötzlich wieder Wert. Wichtig ist uns dabei zu wissen, daß wir nicht länger alleine gehen; daß es nicht nur die Frauen der IECLB sind, nicht nur die Frauen Brasiliens oder Lateinamerikas, sondern daß dies ein ökumenischer weltweiter Aufbruch von Frauen ist. Um gemeinsam gehen zu können, müssen die Frauen des Südens, des Nordens, Westens und Ostens sich austauschen können. Die Vielfalt unserer Kontexte soll uns dabei kein Hindernis sein, sondern Ansporn, die Welt gerechter zu gestalten und miteinander zu leben. Es ist traurig, daß es immer noch zu wenige Publikationen von Frauen für Frauen

gibt. Und es ist noch trauriger, daß von wichtigen, in Europa und den USA erschienenen Büchern immer noch keine Übersetzungen vorliegen, da scheinbar kein Interesse der Verlage und der Kirchen an diesem Erfahrungsaustausch und an einem ökumenischen Neubeginn der Frauen besteht.

Ob manche von uns in Brasilien die Früchte unseres Kampfes – vielleicht auch die Früchte der Frauendekade – noch kosten werden, ist ungewiß. Aber es ist ein Privileg, an diesem Prozeß der Veränderung als Säerinnen mitwirken zu können. Schließlich wünschen sich ja alle Frauen eine gerechtere Welt für ihre Söhne und Töchter, für ihre Enkel.

Feministische Theologie ist Befreiungstheologie, und diese ist nicht von konkreten Dingen zu trennen. Für uns Frauen ist die Immanenz ganz selbstverständlich, da unser Glauben, unser Studium und unsere intellektuelle Arbeit nicht abseits des Bereichs der Windeln, der Kochtöpfe, des Lachens und Weinens, des Jauchzens und des Stöhnens geschieht. Mit unserem ganzen Leben verbreiten wir die Dynamis, welche auch die Kirche von der patriarchalen Hybris befreien kann.

Fürchtet euch nicht! Inmitten von Tod, Leid und Verfolgung bläst die Ruach Gottes, auch dort, wo es den Herren dieser Welt nicht paßt. Kommt doch alle, Schwestern, greift euren Genossen unter die Arme! Es ist Zeit, eine neue, lebendige Kirche Jesu Christi sichtbar, hörbar und fühlbar zu machen. Die Mauern des Patriarchats müssen fallen, damit die Schöpfung wieder atmen kann. Raketen, Kanonen, Maschinengewehre und all die anderen phallischen Symbole der Gewalt und der Zerstörung müssen endgültig beseitigt werden. Die von Gott geschaffene Erde schreit nach unserer mitschaffenden Dynamis. Sie ist es leid, wie eine zur Hure gemachte Frau ausgenutzt und erniedrigt zu werden. Ihren schwangeren Bauch sollen wir reichlich liebkosten, damit sich die Wehen in Wohlgefallen und Lust verwandeln.

Die befreiende Botschaft

Gott offenbart sich ständig mit den Worten: Fürchte Dich nicht!

Die Vertreter des Patriarchats hingegen behaupten: Du Frau, Du bist Evas Tochter und ewig schuldig, weil Du die Sünde in die Welt gebracht hast. Sei froh, wenn Dich die Männer zum Dienen einladen und Dir ein Plätzchen einräumen, an dem Du eine kontrollierte Freiheit leben darfst.

Wie das Ergebnis Deines Fleißes angewandt wird, ist nicht Deine Sache. Das überlaß nur denen, die mehr Gehirn haben und mehr wissen. Du bist Materie, wir sind Vernunft und Geist.

Die Ruach aber sagt: Fürchte Dich nicht, fürchte Dich nicht! Du bist Frau, Dein Körper ist nicht trennbar von Herz, Seele und Geist. Du hast die Formen der Erde und den Lebenskalender. Du hast die Kinder geboren und der Menschheit Wohnung geliefert. Du bist zu Gottes Mitarbeiterin erwählt worden. Frau, Du bist schön und stark. Du bist klug und zäh. Du bist vielfältig begabt und liebesfähig. Du fühlst und siehst mit tausend Augen. Schmücke Dich und tanze in der Verschiedenheit der unzähligen Blumen. Laß Dich weder zertreten noch ausschließen. Du bist Erbin des Reiches Gottes unter den Menschen.

Fürchte Dich nicht!

Schüttle ab die alten Fesseln und schließe Dich an, schnell und entschlossen, noch ist Zeit. Versäume keine Minute. Fühle und handle! Die Erde schreit, die Kinder schreien, hilf mit, neue Menschen zu formen. Hilf Deinen Schwestern am Befreiungsprozeß, damit auch die Männer endlich frei werden.

Fürchte Dich nicht!

Fürchte Dich nicht, Du bist Dynamis!

Nimm den Patriarchatsvertretern das Steuer aus der Hand. Sie haben sich als tyrannisch und unfähig erwiesen. Scheue Dich nicht, allen Menschenkindern das weibliche Angesicht Gottes zu offenbaren. Dazu bist Du bevollmächtigt, zusammen mit allen Schwestern und neugeborenen Brüdern.